

Kurserteilung in Tschechien

vom 31. August bis 7. September 2010

Einführung

Nach einer verregneten Nachtfahrt kam ich kurz vor 8.00 Uhr in Brno an. Ich wurde von Sidonie am Busbahnhof abgeholt und wir fuhren anschliessend mit dem Auto nach Kunstat. Nach einem guten Frühstück wurde mir eröffnet, dass bereits am Nachmittag in eine geschützte Werkstatt gehen. So dachte ich mir, dass ich dort meine Sachen einzurichten habe, um am anderen Tag mit den Kursen zu beginnen. Dem war aber nicht so, den bereits nach der Ankunft wurde das Programm in Angriff genommen.

Über all diese Tage wurde ich von einer Tschechischen Studentin „Lucie“ begleitet, welche mich in französischer Sprache das tschechische übersetzte.

1. Heim Domov na rozcestí suitavy

Freundlich wurden wir in einem Kleinheim, wo zwölf Personen mit einer Behinderung betreut werden, empfangen. Nach einer kurzen Erklärung begann ich mit den Tests, welche verschiedene Übungen beinhalten. Zum ersten wählte ich den Q.M. – Test. Vier Frauen nahmen daran teil. Auf die verschiedenen Testteile gehe ich nicht näher darauf ein, da diese bereits meines Erachtens genügend erörtert, bzw. dargestellt wurden. In der Regel werden diese Tests nur mit einer Person durchgeführt. Da aber die Beteiligten diese Methode kennen lernen wollten, teilten wir die Aufgaben auf die vier Damen auf. Nachdem anschliessend diese Testteile ausgewertet wurden, verschoben wir uns in die eigentliche Werkstatt. Obschon mir diese sehr klein vorkam, konnte ich meine Testpunkte dort gut durchführen. Auch hier teilten wir wieder die einzelnen Teile auf, wobei alle Teilnehmerinnen mindestens einen Testpunkt absolvierten. Nachdem wir auch hier das Resultat ausgewertet hatten, nahmen wir noch eine Heimbesichtigung vor.

Die Atmosphäre in dieser Institution fand ich optimal. Die Angestellten waren engagiert und interessiert. Auch die eingerichteten Zimmer fand ich wohnlich und mit Geschmack ausgestattet. Es war klar ersichtlich, dass hier gelebt wird und die Betreuten sich wohl fühlen. Als einziger Negativpunkt möchte ich erwähnen, dass es während dem Test störend wirkte, dass die Bewohner ständig ihre Bedürfnisse an die Betreuungspersonen kund taten. Obschon sie sich grösstenteils still verhielten, beeinträchtigte diese Situation meine Arbeit. Gleichwohl sah ich ein, dass das Personal keine andere Möglichkeit besass, um dem Kurs sonst folgen zu können. In den Werkstätten wurden sinnvolle Beschäftigungen durchgeführt, wie sie in den meisten geschützten Werkstätten auch in der Schweiz üblich sind.

2. Heim Domov na zamku Bystre

Wie mir mitgeteilt wurde, sind viele Behindertenheime in alten, nicht mehr benutzten, aber auch nicht renovierten Schlössern untergebracht. Es ist sicher nicht der ideale Ort, jedoch war es nach der Wende, ein Anfang.

Beim Besuch dieser Institution war dann auch klar, warum sich eben Schlösser nicht unbedingt eignen, Behinderte zu fördern und zu beschäftigen. So baute man in den letzten Jahren einen Neubau mit Werkstätten, welcher behindertengerecht erbaut wurde.

So wurden wir vom Direktor dieser Institution im Schlossteil herzlich empfangen. Bei ihnen werden 120 Personen mit einer Behinderung beschäftigt und in der Freizeit betreut. Obschon in den letzten Jahren viel verbessert wurde, sind sie vom Personal her immer noch stark unterbesetzt. So arbeiten etwas 18 Betreute unter der Leitung von einer Person. Obschon dies für meine Begriffe fast unvorstellbar ist, scheint es irgendwie gleichwohl möglich zu sein.

So begann ich mit meiner Arbeit vorerst in der Werkstatt. Für einen solchen Kurs zu geben, war die Aufteilung der Werkbänke alles andere als ideal, da sie auf zwei Seiten an den Wänden standen. Gleichwohl konnten diese sechs Testpunkte ohne weiteres durchgeführt werden. Was mich ausserordentlich überraschte, dass zehn Personen aus dem Heim teilnahmen. Ja sogar der Direktor beteiligte sich aktiv dabei, was für eine solche Institution dieser Grössenordnung nicht selbstverständlich war. Auch hier wählte ich die Variante, dass jede Übung, bzw. Testpunkt von immer einer anderen Person durchgeführt wird. Eine interessante Feststellung war, dass sich die Frauen eher getrauten sich als Testperson zu betätigen, als ihre männlichen Kollegen, obschon sie nicht unbedingt handwerklich begabt waren oder sich bis heute mit wenig solchen Arbeiten betätigten. Bei den letzten beiden Testpunkten meldeten sich dann die Männer, welche über sehr gute handwerkliche Fähigkeiten verfügten. Es wurden viele Fragen gestellt und das Interesse war ausgesprochen gross. Nachdem wir den ersten der beiden Teste abgeschlossen hatten, gingen wir in die Mittagspause. Nach dem Essen wurde der Test des Q. M. durchgeführt. Wiederum wurde dabei nach jeder Einzelübung die Testperson gewechselt, damit jede Person mindestens ein Mal was ausführte und bei den anderen Punkten Beobachter war. Nachdem auch hier die beiden Ergebnisse korrigiert und ausgewertet waren, wurde noch eine Werkstattbesichtigung vorgenommen. Aus irgend einem Grund konnten nicht alle Werkstätten besichtigt werden. Vor allem die Holzbearbeitung von Gegenständen hätte mich ausserordentlich interessiert. Es war aber dort nicht unbedingt ein Thema und ich vernahm erst später, dass solches ausgeführt wird. Die anderen Werkstätten fand ich ebenfalls, wie schon in der vorangehenden Einrichtung, behinderungsgerecht angepasst. Die Kerzen und Seifenherstellung sowie die Fabrikation von Teppichen und Türvorlagen ist sinnvoll und bemerkenswert. Vom Wohnteil bekam ich nur am Rande einen Eindruck, da auf

diesen speziell nicht eingegangen wurde. Abschliessend kann ich aber versichern, dass man hier auf dem richtigen Weg ist die Betreuten zu fördern und ihren Möglichkeiten entsprechend zu fordern.

3. Heim Paprsek

Schon im Vorfeld wurde mir ein bisschen auf die Zustände dieser Einrichtung hingewiesen. Das es aber im allgemeinen so schlimm sein sollte, hätte ich mir nicht träumen lassen. Es handelte sich hier um einen „Neubau“ welcher von aussen einen schönen und gepflegten Eindruck hinterliess, was sich da aber hinter den Mauern ereignete, stimmte mich mehr als nur nachdenklich. Das Behindertenheim fast etwas 120 betreute Personen, die dort in einer zu grossen Gemeinschaft leben. Ursprünglich war diese Institution auch in einem Schloss untergebracht, jedoch war nach der Wende dieser Umzug geplant und in die Tat umgesetzt. Das aber soviel auf einmal falsch gemacht wurde, kann und muss man hier als totale Umkompetenz bezeichnen.

Auch hier wurden wir herzlich empfangen und Arden in eine Art Werkstätte geführt, in welcher ein „Bastelhobelbank“ als einziges Werkstattmöbel vorhanden war. Der Raum war zum mindesten hell und eine grosse quadratische Tischfläche, welcher aus verschiedenen kleineren Tischen zusammengestellt war, diente ca. 15 erwachsenen behinderten Männern mit einem Durchschnittsalter von 56 Jahren (es waren nur 2 jüngere dabei), welche um diesen Tisch sassen und gespannt warteten was da kommen sollte. Bals stellte sich aber heraus, dass in diesem Raum nicht alle handwerklichen Testpunkte durchgeführt Arden können, da dazu auch ein richtiger Schraubstock und eine Werkbank mit der entsprechenden Höhe fehlte. Nach einigen Unklarheiten dislozierten wir nach draussen, vor der eigentlichen Werkstätte. So wurde eine kleine, jedoch geeignete Werkbank mit dem benötigten Schraubstock nach draussen gestellt, da ein Arbeiten im innern der kleinen Werkstatt unmöglich gewesen wäre. Andrea, welche uns den Ganze Tag hindurch betreute, gab uns ihr Wunsch zur Kenntnis, dass sie roh wäre, wenn wir die Testpunkte direkt mit den betreuten Männern durchführen könnten. Da eine nicht so geplante Vorgehensweise vorgesehen war, brauchte es eine gewisse Improvisationsfähigkeit, um diesen Wunsch in die Tat umzusetzen. Gleichzeitig war es auch eine Herausforderung, welche wir dann auch angingen. Es darf dabei auch bemerkt werden, dass sich dieses Experiment lohnte. Andernfalls wäre eine „normale Durchführung“ schlichtweg nicht möglich gewesen. Wie schon zuvor in den anderen Einrichtungen führte jeder Testpunkt immer eine andere Person durch. Nachdem die erste Testperson ihren Teil vendet hatte, klagten die Anwesenden, dass es ihnen kalt sei und si eso schnell wie möglich wieder in die Innenräume ziehen möchten. So führten wir so schnell wie möglich den Säge- und Holzschraubenteil durch, um dann wieder den ursprünglichen Raum aufzusuchen. Es war jetzt 11.00 Uhr und es wurde, bevor wir mit den restlichen Testpunkten weiterfuhren, das Mittagessen eingenommen. Obschon wir in einem grossen Esssaal sassen, waren hier nur einige Leute des Personals anwesend.

Was in der Zwischenzeit die Behinderten machten, war mir zu diesem Zeitpunkt noch schleierhaft. Nun wurde uns vorgeschlagen, dass wir, bevor wir mit unserem Programm weiterfahren, eine Heimbesichtigung vorzunehmen. Gesagt getan Arden uns die verschiedenen Abteilungen gezeigt, welche sich nur unwesentlich von einander unterschieden. Auf einem Geschoss leben 40 Mitbewohner in 2er und 3er Zimmer. Ohne Möglichkeit auf auf Intimsphäre. Für all diese befindet sic ham ende des Flurs ein einziges Badezimmer mit zwei Badewannen und 6 Lavabos. Obschon die Bewohner zum teil setr stark gehbehindert sind, Gibt es nicht die geringste Möglichkeit, mit der heutigen Elektotechnologie auf eine einfachere Weise in dioe Badewanne zu steigen. Noch gab es ein kleiner Treppenteil, welcher diesem Problem etwas entgegenwirken konnte. So ist das Pflegepersonal gezwungen die Leute hineinzuheben und wieder hinaus zu bringen. Duschen sind mir keine aufgefallen. Für den Intimbereich waren zwei grosse Plastikvorhänge angebracht, wie man sie bei uns in der Schweiz vor 50 Jahren benutzte. Auch fiel mir in den Zimmern nicht ein einziges WC auf. Jedoch aber Nachttopfstühle in einer Reihe in den Gängen aufgestellt und es roch nach Urin auf den Stockwerken. Seit kurzem wurde ein Totenzimmer eingerichtet. Zuvor werden die verstorbenen im Raum mit den Reinigungsprodukten zwischengelagert. Andrea zeigte uns noch eine recht schne Stuidowohnung, welche aber von niemandem benutzt wird, damit wahrscheinlich auch nichts in Brüche geht. Nun wurden uns die „Werkstätten“ gezeigt, wo ab und zu mal freiwillige Helferinnen kommen und mit den Betreuten etwas basteln, jedoch nicht als Tagesaufgabe. Es werden verschiedene Gegenstände hergestellt, welche aber nicht Klientengerecht sind, da es sich ja vollumgänglich um männliche Insassen handelt. Es wird weder mit Holz, noch mit Metall gearbeitet, wenn überhaupt gearbeitet wird. Die Personen mit einer oder mehrfachen Behinderung sitzen in der Regel den ganzen Tag herum, schauen Fernsehen oder schlafen. Aus hygienischen Gründen darf niemand in der Küche arbeiten und draussen bestehen keine Arbeitsmöglichkeiten. Früher im Schloss sei es wenigstens diesbezüglich etwas besser gewesen. So konnten sie doch während der Erntezeit den Bauern im Dorf etwas helfen oder in der Umgebung sich manuell betätigen.

Nun ging es in den Test-Raum zurück, wo dann auch die anderen letztlichen Testteile durchgeführt wurden. Beim Q. M. – Test wurde ähnlich vorgegangen und ich versuchte dabei so viele Personen wie möglich zu beschäftigen. Mit Freude und Energie nahmen sich auch bei diesen, für sie nicht leichten Übungen teil. Nachdem alle Aufgaben durchgespielt wurden, versuchte ich diese Teile auszuwerten. Erstaunlicherweise waren die Resultate bedeutend besser als vorerst angenommen. Es stellte sich klar heraus, dass diese Klientenschaft fähig ist handwerkliche Arbeiten auszuführen. Damit diese Personen nicht noch mehr verkümmern, ist es dringend notwendig Beschäftigungsprogramme für sie auszuarbeiten, damit auch für ihr Leben einen Sinn und Inhalt ergibt.

Abschliessend möchte ich noch einige persönliche Gedanken kund tun. Seit vielen Jahren wird dieses Heim von einem Direktor geführt, der als Ingenieur Agronom bestimmt über kein pädagogisches Flair verfügt, sonst wären solche Zustände in keiner Art und Weise möglich.

Die Chance ist, dass dieser Mann sich bald in den Ruhestand zurückzieht. So sollte dringend davon abgeraten werden, dass er weiterhin seinen Einfluss geltend machen kann und somit auch seine Nachfolge mitbestimmen kann. Solche Personen dürfen nun einmal nicht mehr solche Institutionen leiten. Heute braucht es nicht nur die Fähigkeit das Geld zu verwalten, sondern dieses auch klientengerecht einzusetzen. Verständnis wie pädagogisches Wissen sind erforderlich, damit auch fachlich ausgewiesenes Personal eingesetzt werden kann. Ein weiterer Negativpunkt ist, dass die Arbeitssituation in der Gegend schwierig ist und jeder Angst hat seine Stelle zu verlieren. So wird geschwiegen und keiner traut sich etwas zu sagen. Wenn sich jemand dagegen auflehnt müssen sie mit einer Absetzung von der jetzigen Tätigkeit oder gar mit einer Kündigung rechnen. Um diesem Übel entgegen zu wirken, braucht es neue und unverbrauchte Kräfte diese Aufgaben zu meistern.

4. Heim Olesnice

Der letzte Tag begann mit einem Besuch in der mir schon über eine längere Zeit bekannte Institution, welche eine ähnliche Klientenschaft beherbergt, wie bei uns in der Schweiz Courtepin (CFPS). Neu ist hingegen ist, dass sie sich von einer Lehrbehinderten Werkstätte zu einer Massnahmenvollzugseinrichtung im Laufe der nächsten Jahre verändern werden. Zurzeit werden da 130 Jugendliche, Mädchen und Jungen ausgebildet. Davon ist heute schon ca. ein Drittel im Massnahmenvollzug. Die Einrichtung ist an drei verschiedenen Standorten untergebracht. Nach Aussagen der Direktion wurde diese Strukturänderung ohne allzu grosse Schwierigkeiten in Angriff genommen. In ca. drei bis fünf Jahren sollte die Totale Umgestaltung stattgefunden haben.

Wie auch in den bereits besuchten Einrichtungen wurden wir wiederum herzlich empfangen. Als Dolmetscherin diente mir dieses Mal „Lenka“ eine evangelische Pfarrfrau, welche ich schon aus dem letzten Frühjahr kannte, wo sie anlässlich einer Schweizerreise von tschechischen Pädagogen als Übersetzerin tätig war. Hier begann ich in einem Schulzimmer mit dem Q. M. – Test. Fünf motivierte Sozialpädagogen aus Wohnheim und Werkstätten nahmen an diesem Kursus teil. Abwechslungsweise führten wir die verschiedenen Testpunkte aus. Aufmerksam verfolgten die nicht direkt Beteiligten das Geschehen. Bei der Auswertung ergab sich ein ausgezeichnetes Resultat wo wir einen Q. M.- Wert von 107 ermittelten. Nachdem einige Fragen beantwortet wurden, gingen wir über zum Handwerklichen Test. Ebenfalls hier waren alle Anwesenden interessiert und aktiv beteiligt. Nach dem ersten Teil des Handwerklichen Testes wurde in einem renovierten Schulgebäude das Mittagessen eingenommen. Danach bekam ich einen Eindruck auf das Wohnheim im obersten Stock des Gebäudes. Die eine Seite war eine Mädchenabteilung wo deren fünf untergebracht waren und auf der anderen Seite des Stockes war die Jungenabteilung mit sechs Plätzen. Alle diese Betreuten stehen im Massnahmenvollzug. Die Jugendlichen teilen sich da den Raum in zweier und dreier Zimmern. Es war mir schnell bewusst, dass mir das Schönste und Beste was zu bieten war vorgezeigt wurde. Wenn alle Abteilungen in Zukunft so eingerichtet werden, könnte man dies für tschechische Verhältnisse direkt als Revolution

im Sozialwesen bezeichnen. Danach fuhren wir wieder mit dem Bus zurück zum ersten Gebäude, wo wir in deren Werkstätte die letzten drei Testteile durchführten. Erstaunlich waren die handwerklichen Fähigkeiten dieser fünf Damen. Auch hier wurde gesamthaft ein überdurchschnittliches Resultat erzielt. Nachdem noch viele Fragen beantwortet wurden, schlossen wir den Tag mit viel Tatendrang zur weiteren Einsetzung dieser Tests mit ihren Jugendlichen ab.

Schlussfolgerung

Es wurde immer wieder betont, dass diese Prüfungen immer nur mit einer Person durchgeführt werden dürfen, um äussere Einflüsse auf das Minimum zu reduzieren. Dieses Schreiben hat einen rein subjektiven Charakter, da ich nur das niederschreiben kann, wie es auf mich gewirkt hat. Auch könnte mir einiges durch meine Beobachtungen entgangen sein, weshalb nicht alles der eigentlichen Tatsachen entsprechen muss. Eindrücke sind erste Anhaltspunkte, jedoch sind diese gleichwohl erlebt. So sagt man doch: „Der erste Eindruck ist der Beste“, oder auch in diesem Fall eher der Wahrheit am nächsten. Hier und allgemein in Tschechien gibt es auf diesem Gebiet noch unwahrscheinlich viel zu tun – also packen Sie es an.

Abschliessend möchte ich mich bei allen Beteiligten ganz herzlich bedanken. Durch das grosse Interesse und die Offenheit, fühlte ich mich in allen Einrichtungen wohl. Es würde mich sehr freuen, wenn die gezeigten Prüfungsteile baldmöglichst angewendet und somit auch verwirklicht werden können. Im speziellen möchte ich mich bei meiner Gastgeberin Zdena Popelkova ganz herzlich für die liebevolle Betreuung und ihr unermüdliches Engagement fürs Behindertenwesen bedanken. Ohne Sie wäre eine solcher Kurs schlichtweg nicht möglich gewesen. Meinerseits bin ich gerne bereit mein Wissen auch weiterhin zur Verfügung zu stellen. Sei dies per E-Mail oder wieder mit einem nächsten Besuch.

Der Verfasser

Gerhard Kanobel
dipl. Sozialpädagoge

1782 La Corbaz-Freiburg
Schweiz